

Gruß

aus der Abtei Königsmünster



Einsamkeit

Inhalt

3	Editorial
4	Einsamkeit – eine stille Gefährtin
7	Die zwei Seiten der Einsamkeit
11	Finanzvisitation
12	Kardinal Pengo
13	Neuer Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz
14	Der kleine Mönch klopft an die Klosterpforte
16	Freiwilliges Ordensjahr
18	Die THEATINER kehren zurück auf die Bühne
20	Ora et labora – im St. Michael's Monastery, Kumily (Kerala)
24	In Verbindung mit mir selbst
26	Das Kloster ohne Mauern
29	AbteiSommer
30	Besondere Gottesdienstzeiten
32	Impuls
33	Bei Tisch vorgelesen
34	AbteiLaden
35	Veranstaltungen auf dem Klosterberg
36	AbteiGaststätte
38	Save the date!
39	Projekthilfe einmal anders

Liebe Freundinnen und Freunde der Abtei!

Weihnachten feiern wir, dass Gott in Jesus Christus Mensch geworden und vom Himmel zu uns heruntergekommen ist. Am Karfreitag hören wir Jesu Verlassenheitsschrei am Kreuz „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“. Der, der uns als Mensch Gottes Nähe bezeugt hat, erfährt am Kreuz die Gottverlassenheit als tiefste Einsamkeit des Menschen.

Aktuellen Studien zufolge erfahren gut 25% der Menschen in Deutschland Momente oder Perioden von Einsamkeit. So fühlt sich heute jeder Dritte zwischen 18 und 53 Jahren zumindest teilweise einsam. Das Empfinden von Einsamkeit und Verlassenheit ist sehr persönlich und kann Menschen aller Altersgruppen treffen. Einsamkeit ist nicht „nur“ ein Gefühl, sondern kann mit erheblichen physischen und psychischen Gesundheitsrisiken (Herz- und Kreislauferkrankungen, Depressionen, Angststörungen und Suchterkrankungen etc.) einhergehen. Dieses Ge-

fühl entsteht, wenn die vorhandenen sozialen Beziehungen nicht die sozialen Bedürfnisse einer Person erfüllen. Von daher wird Einsamkeit in vielen europäischen Ländern zunehmend als gesamtgesellschaftliche Herausforderung betrachtet.

Vor diesem Hintergrund stehen die Abteigespräche in diesem Jahr unter dem Thema „Gemeinsam einsam!“, und in diesem „Gruß“ soll das Thema „Einsamkeit“ unter verschiedenen Aspekten in den Blick genommen werden.

Jesus teilt mit uns die Erfahrung von Einsamkeit. Dabei fällt auf, dass er noch in der tiefsten Erfahrung der Gottverlassenheit am Kreuz an Gott festhält, denn in diesem Ausruf zitiert er ein Gebet Israels, den Psalm 22. Bis in seinen Tod hinein hält Jesus fest am Glauben an den Vater, an der Liebe zu den Menschen, die sich am Kreuz in seiner Solidarität mit den Einsamen und Verlassenen zeigt, und an der Hoffnung,

dass die Liebe des Vaters selbst im Tod neue Wege zum Leben in Fülle eröffnen kann – das feiern wir an Ostern.

Gemeinsam mit unserer Gemeinschaft wünsche ich Ihnen ein frohes und gesegnetes Osterfest, dessen Feier Ihre Verbundenheit mit dem Auferstandenen vertiefen und die frohe Erwartung des Lebens in Fülle stärken möge.

+ Cosmas OSB

Abt Dr. Cosmas Hoffmann OSB



Einsamkeit – eine stille Gefährtin

P. Maurus Runge OSB

Anfang des Jahres haben wir – sozusagen zur Einstimmung auf unser Jahresthema „Gemeinsam einsam!?“ – als Tischlesung das Buch „Die stille Gefährtin – Einsamkeit verstehen und überwinden“ der evangelischen Pfarrerin Stephanie Hecke gehabt. Es macht anschaulich auf ein scheinbares Paradox unserer Zeit aufmerksam: Wir leben im Zeitalter permanenter Vernetzung – und zugleich in einer Epoche wachsender Vereinzelung. Noch nie war es technisch so leicht, mit anderen in Kontakt zu treten; und doch berichten immer mehr Menschen von innerer Isolation, fehlender Zugehörigkeit und existenzieller Einsamkeit. Kürzlich erschienene Studien zur Einsamkeit der Menschen in Deutschland bestätigen diesen Befund: Besonders junge Erwachsene und ältere

Menschen geben an, sich häufig oder sehr häufig einsam zu fühlen. Digitale Kommunikation ersetzt offenbar nicht die leibhaftige Begegnung, und flexible Arbeits- und Lebensmodelle bringen zwar Freiheit, aber oft auch Brüchigkeit von Bindungen mit sich.

Einsamkeit ist dabei mehr als ein individuelles Gefühl. Sie ist ein gesellschaftliches Symptom. Wo traditionelle Gemeinschaften – Familie, Nachbarschaft, Vereine, Kirchengemeinden – an Verbindlichkeit verlieren, entsteht ein Vakuum. Der Soziologe Hartmut Rosa spricht in diesem Zusammenhang von einer „Resonanzkrise“: Menschen erfahren die Welt nicht mehr als antwortend, sondern als stumm. Einsamkeit wird so zur Grunderfahrung einer



beschleunigten Gesellschaft, in der Beziehungen zwar zahlreich, aber oft oberflächlich sind.

Zugleich ist Einsamkeit schambesetzt. Wer einsam ist, gilt schnell als sozial inkompetent oder persönlich gescheitert. Dabei gehört Einsamkeit zum Menschsein. Sie ist eine Grenzerfahrung, in der wir uns selbst und unsere Bedürftigkeit besonders deutlich spüren. Theologisch betrachtet verweist sie auf eine tiefe Wahrheit: Der Mensch ist auf Beziehung hin geschaffen – auf Beziehung zu anderen und zu Gott.

Die existenzielle Dimension der Einsamkeit

Einsamkeit ist nicht identisch mit

Alleinsein. Alleinsein kann frei gewählt und heilsam sein. Einsamkeit dagegen ist das schmerzliche Erleben von Getrenntsein, von Nicht-Gesehen-Werden. Sie kann selbst mitten unter Menschen auftreten. In ihr wird die Frage laut: Bin ich gemeint? Bin ich gehalten? Gibt es jemanden, der meine Dunkelheit kennt?

Diese Fragen führen ins Zentrum des christlichen Glaubens. Denn das Christentum behauptet nicht, dass Gott fern

bleibt von menschlicher Verlassenheit. Im Gegenteil: Es erzählt von einem Gott, der selbst in die tiefste Einsamkeit hinabsteigt.

Jesus am Kreuz – Die radikale Erfahrung der Verlassenheit

In den Passionsberichten der Evangelien wird uns ein einsamer Jesus vor Augen geführt. Am Kreuz stirbt er nicht nur unter körperlichen Qualen, sondern in einer existenziellen Verlassenheit.

Sein Schrei „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ gibt dieser Erfahrung eine Stimme. Hier zeigt sich eine theologische Tiefendimension: Jesus erlebt nicht nur die Einsamkeit der Menschen, die ihn verraten, verleugnet oder verlassen haben. Er erlebt die Gottverlassenheit selbst. In ihm wird die äußerste menschliche Isolation durchlitten – das Gefühl, selbst von Gott getrennt zu sein. Joseph Ratzinger deutet in seiner „Einführung in das Christentum“ die Hölle als Ort





der tiefsten und dunkelsten Gottverlassenheit. In diese Hölle ist Gott selbst hinabgestiegen – das beten wir im christlichen Glaubensbekenntnis und geben damit unserer Hoffnung Ausdruck, dass selbst die tiefste Dunkelheit menschlicher Existenz Gott nicht fern ist. Gerade darin liegt eine Hoffnung für alle Einsamen: Es gibt keinen Ort der Verlassenheit, den Gott nicht kennt, und keine Nacht, in der er nicht schon gewesen wäre.

Theologische Würdigung des Karsamstags

Zwischen Karfreitag und Ostern liegt der oft übersehene Karsamstag – der

Tag der Grabesruhe. Liturgisch ist er ein Tag der Stille. Theologisch ist er der Tag, an dem Gott schweigt. Kein Wunder geschieht, keine Auferstehung ist sichtbar. Die Jünger sind zerstreut, verängstigt, hoffnungslos. Gott ist tot. Der Karsamstag steht symbolisch für jene Zeiten, in denen Menschen im „Dazwischen“ leben: zwischen Verlust und neuer Hoffnung, zwischen Tod und Leben, zwischen alter Gewissheit und noch nicht sichtbarer Zukunft. Es ist die Zeit der ungelösten Fragen – und damit eine Zeit, die viele Einsame gut kennen.

Der Karsamstag lehrt: Auch das Schweigen Gottes gehört zur Geschichte der Erlösung. Die Auferstehung löscht nicht die Erfahrung der Verlassenheit aus; sie durchschreitet sie. Christliche Hoffnung überspringt die Einsamkeit nicht, sondern nimmt sie ernst.

Gemeinschaft als Antwort – aber nicht als Vertröstung

Was folgt daraus für eine Gesellschaft, die Einsamkeit als Massenphänomen erlebt? Zunächst die Einsicht, dass Ein-

samkeit nicht nur individuell bewältigt werden kann, sondern gemeinschaftliche Antworten braucht. Räume echter Begegnung, verlässliche Beziehungen, solidarische Netzwerke – all das ist mehr als Sozialpolitik; es ist gelebte Mitmenschlichkeit und Solidarität.

Theologisch gesprochen: Kirche ist dort Kirche, wo sie die menschliche Erfahrung von Einsamkeit nicht überspielt, sondern Räume anbietet, diese Erfahrung ins Wort zu bringen. Nicht als moralische Pflichtübung, sondern als Ausdruck dessen, was sie selbst glaubt – dass Gott in Jesus Christus die äußerste Einsamkeit geteilt hat.

Einsamkeit wird so nicht romantisiert, aber auch nicht tabuisiert. Sie bleibt schmerzhaft. Doch sie ist nicht das letzte Wort. Zwischen Karfreitag und Ostersonntag steht der Karsamstag – die stille, aushaltende Gegenwart Gottes im Grab. Und gerade darin liegt eine Hoffnung, die tiefer reicht als jedes schnelle Trostwort: Dass selbst in der tiefsten Einsamkeit einer mit uns ist.

Die zwei Seiten der Einsamkeit

P. Klaus-Ludger Söbbeler OSB



Einsamkeit und Stille sind eine doppelgesichtige Angelegenheit: Auf der einen Seite ist das „bei sich selbst Wohnen“ unerlässlich, damit ein Mensch sich selbst findet und mit sich auf Tuchfühlung bleibt, ohne der Irritation durch allerlei Störsender zu erliegen. Andererseits können Rückzug und Verlassenheit, die Situation, in der man „mutterseelenallein“ ist, buchstäblich zur „Hölle“ werden, in der ein dunkles Durcheinander aus der inneren Tiefe die Oberhand gewinnt und einen Menschen buchstäblich „neben sich stehen“ lässt. Auch dem heiligen Benedikt ist die Erfahrung der lebensbedrohenden Isolation nicht fremd: In den Dialogen, den Legendskizzen über Benedikt aus der Feder von Papst

Gregor dem Großen, finden wir u.a. den Bericht von einem Osterfest im Leben des heiligen Benedikt. Benedikt war zu diesem Zeitpunkt noch jung. Als junger Mann war er zur Ausbildung nach Rom gegangen. Doch das Studium im zwielichtigen Glanz der im Absturz begriffenen Weltstadt entspricht absolut nicht seiner Vorstellung vom Leben. Er ist ein „Aussteigertyp“; er sucht die Einsamkeit; er will Mönch werden und Gott zum Mittelpunkt seines Lebens machen. Schritt um Schritt zieht er sich von allem zurück, vermutlich weniger aus kraftvoller Begeisterung, sondern vor allem aus Enttäuschung und Trotz; schließlich landet er mutterseelenallein in einer Höhle – bis zu jenem Osterfest, von dem Papst Gregor erzählt:

Gott offenbarte sich einem Priester, der weit entfernt wohnte und sich am Osterfest ein Mahl zubereitete. Er sagte zu ihm: ‚Du bereitest dir hier Köstlichkeiten, und mein Diener (gemeint ist Benedikt) wird dort von Hunger gequält.‘ Sofort stand der Priester auf und machte sich noch am Osterfest mit den Speisen, die er für sich zubereitet hatte, auf den Weg. Er suchte den Mann Gottes in den steilen Felsen, in den Talgründen und in den Schluchten. Schließlich fand er ihn in der Höhle verborgen. Sie beteten miteinander, priesen den allmächtigen

Herrn und setzten sich nieder. Nach beglückendem Gespräch über das wahre Leben sagte der Priester, der gekommen war: ‚Auf! Wir wollen Mahl halten, denn heute ist Ostern.‘ Benedikt gab zur Antwort: ‚Gewiss! Es ist Ostern, denn ich durfte dich sehen.‘ Er wusste nämlich nicht, dass auf jenen Tag das Osterfest fiel; so weit hatte er sich von den Menschen entfernt. Der ehrwürdige Priester versicherte ihm aufs Neue: ‚Heute ist Ostern, der Tag der Auferstehung des Herrn. Da darfst du nicht fasten; denn dazu bin ich gesandt, dass wir gemeinsam

die Gaben des allmächtigen Herrn genießen.‘ Da priesen sie Gott und hielten Mahl. Damals entdeckten ihn auch Hirten in der Höhle, wo er sich verborgen hielt. Als sie ihn mit Fellen bekleidet im Gestrüpp erblickten, meinten sie zunächst, er wäre ein wildes Tier. Bald aber erkannten sie ihn als Diener Gottes. Da ließen viele von ihrer rohen Gesinnung ab und wandten sich einem guten Leben zu. Dadurch wurde sein Name in der Umgebung allen bekannt.

Benedikts Situation ist schon ziemlich bedenklich: Er hat sich „zwischen steilen Felsen, in Talgründen und Schluchten in eine Höhle“ verkrochen, heißt es, und sich dabei so „weit von den Menschen entfernt“, dass er nicht einmal mehr mitbekommt, dass Ostern ist. Es steht sogar so schlimm um ihn, dass andere ihn für ein „wildes Tier“ halten.

Als er das mitbekommt, sieht sich der erwähnte Priester als Seelsorger, als Christ und schlicht als Mensch herausgefordert, Benedikt aus seiner Grabeshöhle herauszuholen. Und er tut es in einer echt österlichen Art. Man spürt den liebevollen Humor, der zwischen den so ernsten Zeilen steckt. Ich jedenfalls sehe ihn vor mir, wie er mit einem Schmunzeln seine Sachen zusammenpackt: frisches Brot, ein gutes Stück Fleisch, Käse, Kuchen, Wein... So gerüstet, knöpft er sich diesen jungen Mann vor, der sich offenbar ziemlich verrannt hat. Sein Vorhaben gelingt: Es kostet zwar einige Mühe, bis Benedikt begreift, dass wirklich und auch für ihn Ostern ist. Aber dann führen sie ein „beglückendes Gespräch, preisen Gott

und halten Mahl“. Dieser Priester imponiert mir: Er ist sich seiner Verantwortung für Benedikt bewusst und scheut keine Anstrengung, sie wahrzunehmen. Außerdem ist er offenbar ein einfühlsamer und geschickter Pädagoge, der das richtige Mittel zu wählen weiß. Was hier vor sich geht, ist nicht nur ein eindrucksvolles Lehrstück in Sachen Menschenführung. Hier geschieht ein Osterwunder. Aus Benedikt, diesem verdüsterten Hitzkopf, der zum asozialen „Tier“ zu verkommen droht, wird wieder ein Mensch unter Menschen.

Wir Menschen können uns so tierisch benehmen, dass keiner mehr unser menschliches Antlitz sieht, nicht einmal wir selbst. Mit unnachahmlich präziser Ironie lässt Goethe im ‚Faust‘ seinen Mephisto über die Menschen sagen:

Der kleine Gott der Welt bleibt stets vom gleichen Schlag,
 Und so wunderlich als wie am ersten Tag.
 Ein wenig besser würd‘ er leben,
 Hättest du ihm nicht den Schein des Himmelslichts
 gegeben;
 Er nennt’s Vernunft und braucht’s allein,
 Nur tierischer als jedes Tier zu sein.
 (Faust I, 281-286)

BENEDIKTINISCHES LEBEN

Warum nur sind wir Menschen scheinbar unentrinnbar der Versuchung ausgeliefert, uns selbst und andere kaputt zu machen, selbst wenn wir uns – wie Benedikt – die ehrenwertesten Ziele setzen? Wir meinen mit aller Macht das Gute und finden uns irgendwann tief schockiert in Abgründen und Schluchten und Felsen wieder - ganz weit weg von den Menschen und von uns selbst und sogar von Gott. - Ehe ich mich versehe, ist es passiert: Ich bin nicht mehr vom Tier zu unterscheiden, von der Angst besessen, niemals die Erfüllung meiner Sehnsucht zu finden, weil ich kein Durchkommen sehe und am Ende der Tod sowieso das letzte Wort hat.

Doch ich weiß auch: Ich werde menschlich in dem Maße, in dem ich von dieser Angst erlöst bin. Wie viel Kraft und Leichtigkeit und Engagement und Verantwortungsbereitschaft blühen auf, wo ich keine Angst um mich selbst haben muss, weil in mir eine Gewissheit lebendig ist: Am Ende aller Aufschwünge und Abstürze des Lebens gibt es keinen Sturz ins Nichts, sondern Vollendung: Gott wartet auf mich.

Es gibt einen, der auf mich wartet, selbst in der Grabeshöhle, vor der jeder Mensch eine so tierische Angst hat. Das ist in vielleicht etwas ungewöhnlicher Formulierung der Gehalt unseres Osterglaubens. Am Grund jedes Abgrundes wartet Gott auf mich. Deshalb brauche ich mein Leben nicht damit vertun, meine Angst durch irgendwelche Gewaltaktionen gegen mich selbst oder andere zu betäuben.

Benedikt war dieses österliche Urvertrauen abhanden gekommen. - Was ihn erlöst, ist weder ein Vortrag über gesun-

de Lebensweise, noch ein theologisches Lehrbuch, noch eine Osterpredigt, sondern ein Mensch, der über die steilen Felsen, Talgründe und Schluchten seiner Enttäuschungen und Verletzungen und Ängste in seine Höhle hineinkriecht und dort mit ihm Ostern feiert. Der Priester, der Benedikt die Osterbotschaft bringt, tut genau das, was seines Amtes ist: Gegenüber den Menschen die Stelle Christi vertreten, des Christus, der in alle Abgründe des Menschseins, selbst in den Tod hineingekrochen ist, um uns von der tierischen Heidenangst vor dem Nichts zu erlösen.



Finanzvisitation

Gemäß dem Eigenrecht der Missionsbenediktiner von St. Ottilien findet alle fünf Jahre in den Klöstern unserer Kongregation eine sog. Kanonische Visitation statt. Zwei Mitbrüder aus anderen Klöstern kommen, um mit jedem Mönch zu sprechen, um positive Entwicklungen zu bestärken und dort zu ermutigen, wo Verbesserungsbedarf herrscht. Diese Visitation fand kurz vor dem Erscheinungstermin dieses Heftes vom 16. bis zum 26. März 2026 bei uns statt und wurde von Abtpräses

Javier Aparicio Suárez und Abt Emmanuel Rutz von der Abtei Uznach in der Schweiz durchgeführt.

Der Visitation ist eine sog. Finanzvisitation vorgeschaltet, die von zwei Mitgliedern des Rechnungsrates durchgeführt wird. Diese hat den Zweck, die wirtschaftlichen Belange des Klosters zu prüfen und dient – neben den externen Bilanzprüfungen, die natürlich auch regelmäßig stattfinden – als internes Frühwarnsystem, um auf Missstände

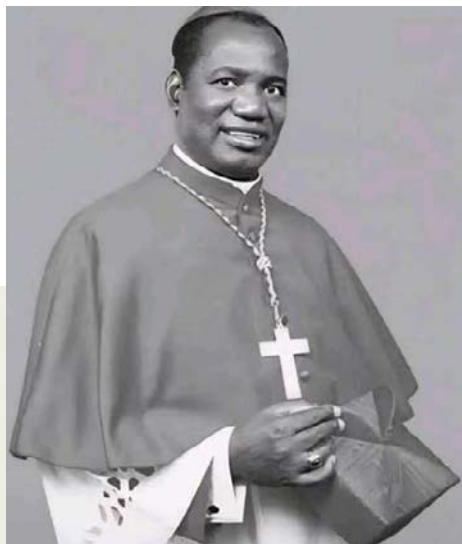
rechtzeitig reagieren zu können. Vom 3. bis zum 6. Februar konnten wir zu diesem Zweck P. Christoph Gerhard aus der Abtei Münsterschwarzach und Br. Ignatius Ruppert aus der Erzabtei St. Ottilien bei uns begrüßen. Sie haben sich tief in die Bilanzen und Zahlen unseres Klosters begeben, mit den Verantwortlichen in Klosterverwaltung und Missionsprokura gesprochen und am Ende einen sog. „Rezess“, einen Bericht mit ihren Empfehlungen geschrieben.



Trauer um Kardinal Pengo

Am Dienstag, den 19. Februar 2026, erreichte uns aus Tansania die Nachricht vom Tod S.E. Polycarp Kardinal Pengo (Erzbischof Emeritus von Dar es Salaam).

Kardinal Polycarp Pengo wurde am 5. August 1944 in der Pfarrei Mwazye, Diözese Sumbawanga in Tansania, geboren. 1971 wurde er zum Priester geweiht. Nach Studium und Promotion an der Päpstlichen Lateran-Universität



in Rom kehrte er nach Tansania zurück, wo er in verschiedenen Funktionen tätig war, bis er 1983 von Papst Johannes Paul II. zum Bischof ernannt wurde. Von 1992 bis 2019 stand er an der Spitze des Erzbistums Daressalam. 1998 nahm Papst Johannes Paul II. ihn ins Kardinalskollegium auf. Als Vorsitzender des Afrikanischen Bischofsrates Secam (2007–2013) sorgte Pengo einst international für Schlagzeilen, als er Stammesfehden, Menschenhandel sowie Gewalt gegen Kinder und Frauen auf dem Kontinent verurteilte. Im Alter von 81 Jahren starb er am 19. Februar 2026.

Kardinal Pengo war zeit seines Lebens den Benediktinern sehr zugewandt.

1999 lud er die Missionsbenediktiner ein, nach Pugu zurückzukehren, den Ort des ersten Klosters unserer Kongregation, wo am 13. Januar 1889 in einem blutigen Aufstand zwei Brüder und eine Schwester den Tod fanden und die junge Gründung zerstört wurde. So konnte nach 110 Jahren in Pugu eine neue Präsenz mit Mönchen der Abtei Mvimwa aufgebaut werden, die sich u.a. um den Schrein der getöteten Missionare kümmerten, der zum geistlichen Anlaufpunkt für viele Menschen geworden ist. In Pugu wird Kardinal Pengo seinem Wunsch gemäß auch seine letzte Ruhestätte finden.

Möge Kardinal Pengo in Frieden ruhen!



Neuer Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

Während der Frühjahrsvollversammlung der deutschen Bischöfe in Würzburg wurde am Dienstag, 24. Februar 2026, Bischof Dr. Heiner Wilmer von der Diözese Hildesheim zum neuen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz gewählt. Bischof Wilmer ist für uns kein Unbekannter. Der 1961 im Emsland geborene Heiner Wilmer ist Ordensmann und bringt als ehemaliger Generaloberer der Herz-Jesu-Priester viel internationale Erfahrung mit. Als Bischof der Diözese Hildesheim ist er

sozusagen der Ortsbischof unserer Brüder in der Cella St. Benedikt in Hannover. Gerne erinnern wir uns daran, dass Bischof Wilmer im November 2023 unserem Abt Cosmas die Abtsbenediktion gespendet hat.

Bischof Dominicus Meier, der von 2001 bis 2013 unser Abt war und in seiner Funktion als Bischof von Osnabrück und Mitglied der Bischofskonferenz bei der Wahl beteiligt war, äußert sich erfreut über die Wahl des norddeutschen

Ordensmannes: „Mit Bischof Heiner Wilmer kommt der neue Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz direkt aus unserer Nachbarschaft. ... Ich freue mich über die Wahl und auf weitere gute Zusammenarbeit.“
(Instagramseite des Bistums Osnabrück)

Wir gratulieren Bischof Dr. Wilmer zu seiner Wahl und wünschen ihm Gottes Segen für die neue Aufgabe!

Der kleine Mönch klopft an die Klosterpforte

Br. Benedikt Müller OSB



Der kleine Mönch war an diesem Morgen besonders aufgeregt. Schon seit Tagen hatte er dem Besuch bei Br. Melchior entgegengefiebert – dem Pförtner des Klosters. Die Pforte war für ihn immer ein geheimnisvoller Ort gewesen, eine Schwelle zwischen der stillen Geborgenheit des Klosters und der großen, lauten Welt draußen. Als er nun vorsichtig an die alte Holztür klopfte, hörte er drinnen sofort Bewegung. Bruder Melchior's ruhige Stimme erklang: „Dank sei Gott!“

Mit einem warmen Lächeln öffnete der Pförtner die Tür. Seine Augen funkelten freundlich, und man sah ihm an, dass er diesen Ort liebte. „Komm nur herein, kleiner Mönch“, sagte er, „an der Pforte ist immer Platz für einen Besuch.“ Der kleine Mönch trat ein und staunte. Überall lagen Briefe, Notizzettel, Kalender, Pakete für Mönche und Betriebe, Kisten mit Büchern für

die Bibliothek, Gaben für die Mission und den Trödelmarkt und das große Telefon. Von hier aus liefen wirklich alle Fäden zusammen: Post kam und ging, Gäste wurden empfangen, Ratsuchende aufgefangen, Wallfahrer begrüßt, und zwischendurch klingelte unzählige Male das Telefon. Brüder huschten herein und schauten nach Post oder holten sich für ihr bestelltes Auto aus dem Schlüsselkasten den Schlüssel.

Doch Bruder Melchior blieb immer gelassen. Er hörte zu, erklärte, vermittelte – und schenkte jedem Menschen ein wenig Zeit. „Siehst du“, sagte Bruder Melchior, als er bemerkte, wie der kleine Mönch beobachtend dastand, „hier begegnen wir den Menschen in ihren Hoffnungen, ihren Sorgen, manchmal in ihrer Freude, manchmal in ihrer Traurigkeit. Viele kommen, um eine Messe für einen kranken Freund zu bestellen, andere erzählen von einem Verlust.

Wenn man zuhört, wird das Herz weit.“
Der kleine Mönch nickte. „Ist das nicht manchmal schwer?“

Bruder Melchior faltete die Hände. „Ja. Aber schöner als schwer. Der heilige Benedikt sagt, der Pförtner solle mit Sanftmut eines Gottesfürchtigen antworten. Das ist unser Auftrag. Wer hier anklopft, bringt immer auch ein Stück seines Lebens mit. Und manchmal reicht schon ein Wort des Trostes.“

Ein Moment der Stille entstand.

„Weißt du, kleiner Mönch“, fuhr Bruder Melchior fort, „die Pforte ist wie ein Schlüssel. Sie öffnet und schließt. Manchmal muss man schützen, manchmal öffnen – für Menschen, für Gespräche, für Gott. Aber immer mit Liebe.“

Der kleine Mönch lächelte. Jetzt verstand er. Die Pforte war nicht nur eine



Tür – sie war ein Dienst der Nähe und der Barmherzigkeit. Plötzlich klopfte es heftig an der Pfortentür zum Kreuzgang, als wolle jemand prüfen, ob das alte Holz noch hält. Bruder Melchior öffnete – und davor stand Bruder Fabian, leicht zerzaust, als hätte er unterwegs mit dem Wind gestritten. „Bruder Melchior! Bitte sag mir, hast du den Autoschlüssel gesehen?“ rief er. Bruder Melchior hob ruhig eine Augenbraue. „Welchen von den sechs meinst du?“ – „Na... den, den ich brauche!“, stöhnte Bruder Fabian. Der kleine Mönch kicherte, als Bruder Fabian nervös begann, all seine Taschen abzuklopfen wie ein Schlagzeuger vor dem Konzert. Schließlich zog

er etwas hervor – triumphierend –, doch in seiner Hand lag nur ein Taschentuch. „Falsche Tasche“, murmelte er kleinlaut. Bruder Melchior schüttelte lächelnd den Kopf, mit dem sanften Blick eines Mannes, der diese Szene nicht zum ersten Mal erlebte. Bruder Fabian ging kopfschüttelnd wieder hinaus in den Kreuzgang, immer noch das Taschentuch in der Hand. Einen Moment lang blieb es still an der Pforte, dann schloss Bruder Melchior die Tür wieder halb und wandte sich dem kleinen Mönch zu. Mit einem sanften Lächeln sagte er: „Ach, kleiner Mönch ... die Pforte ist so etwas wie das Gedächtnis des Klosters.“

Freiwilliges Ordensjahr

Seit diesem Jahr sind wir Teil des sog. Freiwilligen Ordensjahrs der DOK (Deutsche Ordensoberenkonferenz), das es jungen Menschen ermöglicht, eine Zeit ihres Lebens in einer Ordensgemeinschaft zu verbringen. Dabei handelt es sich um ein Angebot, das sich an alle richtet, die sich Zeit nehmen möchten, um jenseits des Alltags etwas ganz Anderes zu erleben. Lorenz Körner aus Baden-Württemberg ist seit Anfang Februar für sechs Monate bei uns. Er studiert zurzeit Katholische Theologie und Englisch und war lange in der Jugendarbeit aktiv. „Mir war wichtig, dass ich nach dem Theologiestudium vielleicht auch noch mal so ein bisschen Praxis mit reinlege“, erzählt er über seine Beweggründe. „Nicht nur über die Themen Gott und Religion reden, sondern auch aus eigener Erfahrung erzählen können.“ Zum Einstieg hat Lorenz in der Haustechnik gearbeitet. Derzeit ist er in der OASE in der Jugendarbeit

tätig, später wird er am Gymnasium der Benediktiner Erfahrungen sammeln und auch noch ein Praktikum in der Schmiede absolvieren. Auch aufgrund dieser vielfältigen Einsatzmöglichkeiten hat er sich für das halbe Jahr in Königsmünster entschieden. Es geht für ihn nicht um ein Probejahr für einen Ordenseintritt, sondern darum, mal „hinter die Kulissen zu schauen“ und die Perspektive zu weiten. Das frühe Aufstehen und die feste Tagesstruktur seien erst einmal herausfordernd, aber „wenn man konsequent bleibt“, können die Gebetszeiten Spuren hinterlassen: „Manche Texte oder Zeilen rühren mich sehr tief an, mit anderen habe ich so meine Probleme.“ Das könne dann ein Thema in den Begleitgesprächen mit den Brüdern sein. Wie kann man ein Freiwilliges Ordensjahr absolvieren? Auf der Website des Freiwilligen Ordensjahres ist dazu zu lesen:



Das „Freiwillige Ordensjahr“ bietet die Möglichkeit, drei bis zwölf Monate in einer Ordensgemeinschaft mitzuleben, mitzubeten, mitzuarbeiten und mitzulernen.

Mitleben meint, mit Ordensschwestern oder Ordensbrüdern zusammenzuleben und deren Alltag zu teilen. Es bedeutet, mit ihnen für eine begrenzte Zeit an einem Ort zu wohnen, der durch den gelebten Glauben an Gott geprägt ist. Mitleben heißt, den einfachen Lebensstil der Schwestern und Brüder zu teilen.

Mitbeten meint, an den täglichen Gebeten und Gottesdiensten der Ordensgemeinschaft teilzunehmen. Es bedeutet, wie die Schwestern und Brüder den eigenen Alltag aus dem Glauben an Jesus Christus zu leben. Das Leben in der Ordensgemeinschaft erfährt durch

die Gebetszeiten seine Struktur.

Mitarbeitern meint, entsprechend dem Zeiteinsatz der Ordensleute entweder innerhalb oder außerhalb der Ordensgemeinschaft zu arbeiten. Es kann bedeuten, neue Arbeitsgebiete kennenzulernen und neue Erfahrungen machen zu können.

Mitlernen meint ein gegenseitiges Lernen zwischen Ordensgemeinschaften und Teilnehmenden. Ebenso bedeutet es, dass sich wenigstens einmal im Freiwilligen Ordensjahr alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu einem Fortbildungs- und Austauschwochenende treffen. Für persönliche Fragen steht eine Schwester oder ein Bruder als Lernpartner oder Lernpartnerin (Begleiter/in) während dieser besonderen Zeit zur Verfügung.

Info:

Weitere Informationen und die Möglichkeit zur Anmeldung unter:

<https://www.ordensjahr.de/>.

Bei der Anmeldung kann der Wunsch angegeben werden, das Ordensjahr bei uns verbringen zu wollen.

Ansprechpartner für unsere Abtei ist Br. Benjamin Altemeier OSB.



Die THEATINER kehren zurück auf die Bühne

Nach einer längeren schöpferischen Pause ist es endlich so weit: Die Theater-AG THEATINER des Gymnasiums der Benediktiner Menschede meldet sich mit einer neuen Produktion zurück – und das gleich mit einem Stück, das Theatergeschichte geschrieben hat. Auf dem Spielplan steht Agatha Christies legendärer Krimi „Die Mausefalle“, in deutscher Fassung von Horst Willems. Dieses Jahr lädt das Theatiner Ensemble 19, bestehend aus Schülerinnen und Schülern der Klassen 8, 9 und 10, das Publikum ein, in die geheimnisvolle Welt von Monkswell Manor einzutreten. Ein eingeschnittenes Landhaus, acht Menschen und ein ungeklärter Mordfall: Kaum ein Theaterstück verbindet Spannung, Atmosphäre und feinsinnigen Humor so meisterhaft wie Christies Erfolgsstück. Seit seiner Londoner Uraufführung 1952 wird „Die Mausefalle“ ununterbrochen gespielt

und begeistert weltweit ein Millionenpublikum. Die Aufführung erfolgt durch besondere Vereinbarung mit der Concord Theatricals GmbH, namens und im Auftrag von Samuel French Ltd.. Die Regie liegt in den Händen von Ulrike Hömberg und Br. Benedikt Müller OSB. Während auf dem Klosterberg der Winter ruhig Einzug gehalten hatte, herrscht in der Aula des Gymnasiums schon reges Treiben. Texte werden gelernt, Szenen verfeinert, Kostüme probiert, Bühnenbilder diskutiert. Die Vorfreude wächst mit jedem Probenstag – und das junge Ensemble arbeitet sehr engagiert daran, dem berühmten Kriminalstück eine ganz eigene, lebendige Note zu geben. Für diese und zukünftige Produktionen möchte die Theater-AG ihren Fundus nachhaltig erweitern. Daher richtet sie sich an Freundinnen und Freunde des Theaters mit einer herzlichen Bitte: Wir suchen hochwer-

tige Kostüme und Accessoires, die sich gut für Bühnenproduktionen eignen – darunter zum Beispiel:

- elegante oder historische Kleidungsstücke
- wertige Karnevals und Bühnenkostüme
- Hüte, Handtaschen, Tücher und Brillen
- modischer Schmuck und stilvolle Accessoires

Wir bitten bewusst um gut erhaltene, qualitativ hochwertige Stücke, die im Theater mehr als nur eine Nebenrolle spielen können und unserem Fundus langfristig zugutekommen. Bei Fragen oder Spendenwünschen wenden Sie sich bitte an Bruder Benedikt Müller OSB. Mit der Aufführung der „Mausefalle“ setzt das Ensemble ein eindrucksvolles Zeichen für die lebendige

kulturelle Arbeit am Gymnasium der Benediktiner. Die jungen Schauspielerinnen und Schauspieler laden herzlich ein zu einem spannenden, atmosphärisch dichten Theaterabend in der besonderen Welt von Monkswell Manor:

Info:

Premiere: Mittwoch, 29.04.2026
um 19.30 Uhr

Ort: Aula des Gymnasiums der
Benediktiner Meschede

Weitere Aufführungstermine:

Sonntag, 03.05.2026 um 19.30 Uhr

Freitag, 08.05.2026 um 19.30 Uhr

Samstag, 09.05.2026 um 19.30 Uhr

Eintritt:

Erwachsene: 10 €

Schüler / Studierende: 7 €



Ora et labora – im St. Michael's Monastery, Kumily (Kerala), 31. Januar bis 9. Februar 2026

Benediktinisches Leben in der Tradition von St. Ottilien

Sabine und Udo Marquardt

Das Kloster St. Michael's in Kumily, Indien gehört zur Benediktinerkongregation von St. Ottilien, den Missionsbenediktinern, und ist damit Teil der weltweiten Benediktiner-Konföderation. Die Gemeinschaft lebt aus der Regel des heiligen Benedikt in jener Prägung, die kontemplatives Leben, missionarische Offenheit und pastoralen Dienst miteinander verbindet.

Der Kontakt zu St. Michael's kam für uns über Pater Maurus Runge OSB von der Missionsprokura Königsmünster zustande. Er stellte für uns den Kontakt nach Indien her – zum Prior von St. Michael's, Father John Kaippallimyalil OSB. Diese Vermittlung erwies sich als ein Türöffnen in jeder Hinsicht: persönlich, geistlich und gemeinschaftlich.

Entstehung und Eigenständigkeit

Das Kloster entstand aus einem geistlichen Aufbruch in den 1980er-Jahren. In Kumily wuchs aus sozialem und geistlichem Engagement schrittweise eine monastische Gemeinschaft heran, die sich bewusst an der benediktinischen Lebensform orientierte. Father Zacharias Kuruppacheril gab diesem frühen Prozess Gestalt. 1987 wurde der Grundstein für das Kloster gelegt, 1990 erfolgte die Aufnahme in die Kongregation von St. Ottilien, 1994 die kanonische Errichtung als „domus religiosa“, 2001 die Erhebung zum einfachen Priorat und 2024 zum Konventualpriorat. Schritt für Schritt entwickelte sich St. Michael's zu einer eigenständigen, sta-



bilien Gemeinschaft. Geistlich begleitet und gefördert wurde dieser Weg auch durch die Verbundenheit mit Erzabt Notker Wolf OSB (+), der die Entfaltung indischer benediktinischer Gemeinschaften nachhaltig unterstützte.

Ora et labora – heiter und schlicht

Heute ist St. Michael's ein kontemplatives Kloster mit einem klaren Tages-



rhythmus aus Stundengebet, Eucharistie und Arbeit. Die Liturgie wird überwiegend im syro-malabarischen Ritus gefeiert, meist in Malayalam – tief verwurzelt in der Kirche der Thomaschristen und der Kultur Keralas.

In diesem Rhythmus von ora et labora ruhen die Mönche: heiter und schlicht, innerlich gesammelt, ohne Eile und zugleich sehr aufmerksam und unbedingt bereit für das, was der Tag fordert.

Mitgehen im pastoralen Dienst

Zugleich ist das Kloster fest in die pastorale Arbeit der Diözese Kanjirapally eingebunden. Die Mönche übernehmen Gottesdienste in den umliegenden Gemeinden, gehen mit bei Prozessionen - wir erlebten verschiedene zu Ehren des hl. Sebastian - feiern Hochzeiten, Taufen und Beerdigungen.

Wir durften sie bei diesen pastoralen

Spendenkonto

Pax-Bank für Kirche und Caritas eG
 IBAN: DE17 3706 0193 1051 5480 07
 BIC: GENODED1PAX
 Kennwort: Kumily

und liturgischen Aufgaben begleiten. In den Gemeinden wurden wir überall als ihre Gäste mit hineingenommen – sichtbar an ihrer Seite, eingeladen zu Begegnungen, Gesprächen und gemeinsamen Mahlzeiten. Wir hatten das Gefühl, dazuzugehören: Man ließ uns teilhaben. Diese Offenheit ist Ausdruck echter Gemeinschaft.

MISSION

Geistliche Tiefe und Einkehr

Ein geistlicher Schwerpunkt liegt im Exerzitienhaus des Klosters. Freitags sind - sehr gut besuchte - Einkehrtage unter der Leitung von Father Joseph Puthenpurackal, unterstützt von allen Mitbrüdern. Besonders tief berührend ist die Anleitung zur eucharistischen Anbetung durch Father Joseph: achtsam, im Wort und in der Bewegung innerlich führend, von großer geistlicher Feinheit und Kraft.

Father Jacob führte uns mit Ruhe und Sachkenntnis durch das weitläufige Anwesen des Klosters. Er erklärte die Gebäude, die Gärten, den Gewürz-anbau und die alltäglichen Abläufe – und machte so sichtbar, wie sehr geistliches Leben, Arbeit und Sorge für den Ort hier zusammengehören.

Leben teilen: Waisenhaus und offenes Haus

Zum Herzen des Hauses gehört das 1983 eingerichtete Jungenwaisenhaus mit 22 Jungen. Sie leben ganz selbstverständlich im Umfeld des Klosters und

sind sichtbar „die Jungen der Mönche“, „our boys“. Father Philip Moopattil ist für sie ein wirklicher Vater: mit liebevoller Klarheit sorgt er für Struktur, Ordnung und Verlässlichkeit. Er bringt die Jungen täglich zur Schule, holt sie wieder ab und vermittelt ihnen Ordnungssinn, Zuverlässigkeit und Kameradschaft - und teilt ihre Begeisterung für Fußball.

Das Kloster ist ein offenes Haus. Gruppen aus Gemeinden oder Ordensgemeinschaften machen hier Rast, bringen ihr Essen mit, nutzen Refektorium und Baderäume, kommen mit den Mönchen ins Gespräch oder beten gemeinsam mit ihnen.

Diese Gastfreundschaft wird aufmerksam begleitet durch Brother Mathew, ein Multitalent mit künstlerischer Begabung, wachen Augen für alles, was getan werden muss für Gebet und Arbeit, und Händen, die zupacken. Mit großer Ausdauer kaufte er mit Sabine Kurtis ein – traditionelle indische, knielange Tuniken aus leichtem Stoff mit Hose und Schal, alltagstauglich und zugleich schön.



Father John, der Konventualprior, begleitet Gäste mit großer Umsicht. Er öffnet Einblicke in das klösterliche Leben, nimmt mit in pastorale Aufgaben und organisierte für uns auch eine Tigersafari (leider hatte der Tiger Urlaub) im nahegelegenen Nationalpark/Schutzgebiet. Dennoch waren wir hier nicht touristisch unterwegs. Unser Aufenthalt war geprägt von Zeit bei und mit den Mönchen – im Gebet, im Arbeiten, im Dasein.

Ein kleiner Moment brachte diese Erfahrung auf den Punkt: Ein Benediktiner, Father Luis Javier, Philosophieprofessor am Athenaeum Sant´ Anselmo

in Rom, der das philosophisch-theologische Studienhaus der Benediktiner hier besuchte, sagte spontan, wir seien die ersten „Weißen“, die er seit einer Woche gesehen habe. Für uns galt dasselbe – nach der Zeit bei den Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel in Kochi und den neun Tagen bei den Mönchen in Kumily hatten wir zwei Wochen lang kaum andere Europäer gesehen.

Eine benediktinische Familie

Diese Gemeinschaft ist eine echte benediktinische Familie. Die Mönche lieben ihr monastisches Leben, sind stolz darauf und tragen es gemeinsam. In wirtschaftlichen Fragen werden sie von Menschen unterstützt, die ihr Leben eng mit dem des Klosters verbinden. Wir nehmen teil an ihrem Gebet, ihrer Liturgie, ihrer Arbeit im Haus und an ihrem pastoralen Alltag. Diese Mönche sind – in aller Stille und mit einem bezaubernden Lächeln – eine überzeugende Brücke zwischen Himmel und Erde.



In Verbindung mit mir selbst

Christian Schütte, OblOSB

Das Nachdenken über Einsamkeit und Alleinsein erinnert mich sehr an meinen Weg der letzten Jahre, meine, wenn ich es so sagen darf, spirituelle Selbsterkenntnis. An das also, was mich letztlich - auch - dazu gebracht hat, Oblate zu werden.

Voranschicken muss ich, dass ich evangelisch getauft, später konfirmiert wurde, dabei aber aus einem Umfeld stamme, in dem Glaube und Spiritualität nie eine Rolle spielten. Die Kinder wurden getauft und zum Konfirmandenunterricht geschickt, weil man es eben so machte, weil es dazu gehörte. Aus Konvention also, ohne Begründung, Erklärung oder Motivation. Nach der Konfirmation hat mich die Kirche dann auch lange nicht mehr gesehen, und ich war viele Jahre der festen Überzeugung, mit allem, was damit zu tun hat, nichts anfangen zu können.

Bis folgendes geschah. In den Jahren 2008 und 2009 habe ich an einer

Fortbildung teilgenommen, die hier in Hannover ganz in der Nähe meiner Wohnung stattfand, aber in einem Viertel, in das mich bis dahin wenig führte. Beim täglichen Weg nahm ich irgendwann die Kirche St. Elisabeth wahr, die mir vorher nie aufgefallen war. Und auch wenn ich jeden Tag mittags ohne weiteres hätte nach Hause gehen können, fand ich mich öfter und öfter dabei, in der Kirche zu sitzen und zu beten. Der Ort, der Geruch von Weihrauch, die Atmosphäre, was auch immer noch dazu beigetragen haben mag, führten mich in eine Verbindung mit einem Teil von mir, den ich vorher nicht wahrgenommen hatte. Ich merkte, dass da eine spirituelle Seite in mir ist, die bislang nie den Ort und den Rahmen gefunden hatte, um sich entfalten zu können. Der Weg war lang und ging in kleinen Schritten voran. Gespräche mit Freunden, wenige Jahre später dann die Anfänge meiner Verbindung zur Cella in Hannover haben mich mit dieser Seite immer mehr in Kontakt gebracht, so



dass ich schließlich im Jahr 2013 konvertierte und rund 10 Jahre später die Oblation ablegte.

Warum führe ich diese persönliche Geschichte an, um über Einsamkeit und Alleinsein zu schreiben? Weil ich durch diese Geschichte, durch diese Entwicklung eine Verbindung mit mir selbst aufgebaut habe, von der ich heute, mit aller Vorsicht, sagen würde, dass sie mich vor Einsamkeit bewahrt. Alleinsein ist ein Teil von mir, ohne Alleinsein könnte ich nicht leben, ich brauche es vor allem zum Nachdenken. Allerdings bin ich fest davon überzeugt, dass nur diejenigen gut und produktiv allein sein können, die eine stabile Verbindung mit sich selbst haben. Und mit ihrer Spiritualität.

Warum entscheiden sich Menschen für die Oblation? Darauf gibt es natürlich keine eindeutige Antwort. Sicher aus einem Bedürfnis nach Verbindung heraus. Aber Verbindung mit was oder wem? Mit den anderen Oblaten? Mit den Brüdern oder Schwestern der Abtei, in der sie Oblate werden? Vielleicht spielt das auch eine Rolle. Für mich geht es vielmehr um die Verbindung im Gebet, die durch das gemeinsame Beten am selben Ort entstehen kann, aber auch durch das bloße Wissen um das gemeinsame Beten unabhängig vom Ort. Denn auch wenn wir mit anderen zusammen in einem Raum sind, betet doch jeder mit seinen Gedanken und Bedürfnissen letztlich für sich allein.

Die Regel, die benediktinische Spiritualität, verbindet uns Oblaten also mit einem Ort, mich, uns alle in Hannover, mit der Cella. Aber für mich persönlich muss ich sagen, dass es mich vor allem mit mir, mit meiner Spiritualität noch stärker verbindet. Die kann ich in

Gemeinschaft oder im Alleinsein leben, aus der Verbindung heraus, allerdings niemals in Einsamkeit.

Ein Beispiel dafür. Wir haben als Cella-Oblaten die schöne kleine Tradition der Exerzitien im Alltag im Zugehen auf die jährliche Erneuerung unserer Oblation entwickelt. Zu einem Thema kann jeder und jede einen spirituellen Impuls vorbereiten, der dann täglich online erscheint. Jeder und jede ganz in seiner persönlichen Art, und auch die Antworten und Reaktionen der anderen darauf leben ganz von der Individualität. So entsteht eine Verbundenheit, die ohne das Alleinsein im Nachdenken über die Impulse gar nicht möglich wäre, die uns aber dennoch als Oblaten verbindet, uns nicht isoliert, nicht einsam lässt.



Das Kloster ohne Mauern:

Eine Antwort auf die geistliche Einsamkeit

Br. David Damberg OSB

Wer heute als Christ oder Christin in unserer Gesellschaft lebt, erfährt oft eine Form der Isolation, die meist im Verborgenen bleibt: die geistliche Einsamkeit. Sie erwächst aus dem Wunsch, in einem spirituellen Umfeld verwurzelt zu sein, während man sich im Alltag doch weitgehend auf sich allein gestellt sieht. Oft ist die nächste Pfarrei kilometerweit entfernt oder bietet kaum Anknüpfungspunkte; im Freundeskreis stößt das Thema mitunter auf Gleichgültigkeit oder gar Ablehnung, und im Familienleben spielt der Glaube längst keine tragende Rolle mehr. Man schweigt lieber, um den gemütlichen Nachmittag nicht durch Dissonanzen oder Konflikte zu stören.

Diese Situation verschärft sich noch,

wenn die eigene Suche eine besondere Begleitung erfordert – etwa, weil man sich von einer Spiritualität angezogen fühlt, die selbst im kirchlichen Kontext seltener anzutreffen ist. Besonders deutlich wird dies bei Menschen, die eine tiefe Sehnsucht nach benediktinischer Spiritualität verspüren: nicht, weil sie ein Leben im Kloster anstreben, sondern weil sie erkennen, wie viel dieser Weg für ihre ganz persönliche Lebens- und Glaubensgestaltung bereithält. Doch während dieser Bedarf wächst, schwindet die Klosterlandschaft unverkennbar; die Häuser werden weniger, die Gemeinschaften kleiner, und so können längst nicht mehr alle Suchenden adäquat begleitet werden.

Dabei wäre genau diese Begleitung



heute wichtiger denn je. Es braucht eine Form der Einübung, die weniger auf bloße Wissensvermittlung zielt als vielmehr auf eine tiefe Verwurzelung im Glauben – eine Anleitung zur täglichen Praxis und eine Hilfe im Umgang mit dem eigenen Innenleben. Solche Wege erschließen sich meist nicht von selbst, und auch Bücher, so inspirierend sie sein mögen, stoßen für eine echte Vertiefung oft an ihre Grenzen.

Wir erleben dies täglich in der Arbeit mit unseren Oblaten. Viele sind zwar formal noch an eine Pfarrei gebunden, spüren aber, dass sie dort geistlich kaum Nahrung finden; andere haben die Verbindung zu gemeindlichen Veranstaltungen längst verloren, wobei die Konfession dabei meist keinen Unterschied

macht. Was bleibt, ist bei allen die gleiche geistliche Sehnsucht: der Wunsch nach Zugehörigkeit, Unterstützung und einer Vertiefung des Glaubens.

Uns Brüdern der Cella wurde im vergangenen Jahr bewusst, dass wir auf diese Suche und die damit verbundene Einsamkeit eine Antwort finden wollen, die über den bestehenden Oblatenkreis hinausreicht. In Gesprächen mit Teilnehmenden eines Online-Kurses zur Benediktsregel wurde dieser Bedarf sehr konkret: Viele wünschen sich eine Anbindung an ein Kloster, doch oft sind die Wege zu weit, die Angebote zu kostspielig oder die Gemeinschaften vor Ort schlicht zu schwach geworden, um Gäste dauerhaft zu begleiten.

Deshalb haben wir uns entschlossen, einen neuen Weg zu wagen. Wir gründen ein Kloster, das „Kloster ohne Mauern“ – einen spirituellen Ort, der vornehmlich im digitalen Raum beheimatet ist. Die heutigen technischen Möglichkeiten bieten uns die ideale Chance, jene verstreut lebenden Menschen zu sammeln, die sich für die benediktinische Lebensform interessieren. In diesem Kloster soll es möglich sein, auf ganz unterschiedliche Weise geistlich heimisch zu werden. Es ist kein Ort, an dem man lediglich gelegentlich etwas „abholt“ oder Dokumente studiert, und auch keine reine Plattform für spirituelle Kurse. Vielmehr soll es ein Haus gelebter Spiritualität für den Alltag sein. Gemeinsam mit einer Gruppe von Menschen, die uns in dieser Frühpha-

se unterstützen, arbeiten wir derzeit intensiv an der Umsetzung. Da diese Menschen später selbst Teil des Klosters sein könnten, beziehen wir ihre Bedürfnisse und Interessen von Anfang an ein, um eine echte Kultur des Miteinanders zu pflegen. Unser Plan ist es, die Pforten um Pfingsten herum zu öffnen. Darauf wird eine längere Phase des Erprobens und Aufbaus folgen, denn es braucht Zeit, die Technik so fein abzustimmen, dass alles fließend funktioniert. Manches lässt sich tatsächlich erst im laufenden Betrieb erkennen und gestalten.

Was genau wird in diesem Kloster geschehen? Auch wenn wir noch kein fertiges Programm vorlegen können – dafür ist es noch zu früh –, lassen sich

doch die Möglichkeiten erahnen. Wir stellen uns beispielsweise einen Raum des Gebets vor, den man in Stille betreten kann und in dem man sieht, wer zur gleichen Zeit noch dort verweilt. So entsteht eine Verbundenheit, die ganz ohne Worte auskommt. Es kann Zeiten für gemeinsames Beten eines Psalms geben sowie offene Gebetsrunden oder Meditationen. Zudem wird das Kloster ohne Mauern den Raum bieten, gemeinsam Texte zu lesen und sich darüber auszutauschen; oft fällt es leichter, über den eigenen Glauben zu sprechen, wenn man eine gute Grundlage hat, die zu Fragen anregt. Es können Übungsräume für die Kontemplation entstehen und Orte für den ganz persönlichen Austausch: das Teilen von Lebensfragen oder einfach Zeiten der „Rekreation“, in denen man bei einer Tasse

Kaffee oder einem Glas Wein virtuell zusammenkommt. Natürlich wissen wir um die Zweifel, ob Spiritualität online wirklich Tiefe gewinnen kann. Technik kann befremdlich wirken, solange sie im Vordergrund steht – was gerade zu Beginn, wenn man noch ungeübt ist, passieren mag. Doch sobald die Abläufe vertrauter werden, tritt das Medium zurück und macht den Weg frei für das Wesentliche: die Begegnung zwischen den Menschen und mit Gott. Die Erfahrung lehrt uns, dass im digitalen Raum eine erstaunliche Dichte entstehen kann, manchmal sogar leichter als in einer Gruppe, die physisch zusammenkommt. Dennoch wird auch das „Kloster ohne Mauern“ einmal im Jahr einen Ort der persönlichen und unmittelbaren Begegnung brauchen – ganz ohne Bildschirm und Tastatur.

Vieles ist noch im Werden, wird sich aber in den nächsten Monaten klären, sodass wir hoffentlich im Frühsommer den offiziellen Start feiern können. Wenn Sie spüren, dass dieses Projekt ein Ort für Sie sein könnte, laden wir Sie herzlich ein, sich in unsere Interessentenliste einzutragen. Wir informieren Sie gerne über die nächsten Schritte und wann die Möglichkeit besteht, das Kloster zu betreten.

Um dieses Kloster auf einen guten Weg zu bringen, wird es in der kommenden Zeit viel Engagement und auch finanzielle Unterstützung brauchen. Wenn Sie das „Kloster ohne Mauern“ fördern möchten, freuen wir uns sehr über Ihre Spende – sie wird eine Investition in die Zukunft benediktinischer Spiritualität in unserem Land sein.



Kloster ohne Mauern
Kloster weiter denken

Spendenkonto

Pax-Bank für Kirche und Caritas eG

IBAN: DE17 3706 0193 1051 5480 07

BIC: GENODED1PAX

Kennwort: Cella / Kloster ohne Mauern



AbteiSommer 2026

Samstags in den Sommerferien bieten wir um 10.30 Uhr und um 14.00 Uhr öffentliche und kostenlose Führungen durch Kirche und Klostergelände an.

Treffpunkt: AbteiForum

Es besteht auch die Gelegenheit, in der AbteiGaststätte einzukehren.

Samstags findet von 10 bis 16 Uhr im AbteiForum außerdem ein Missionsbasar statt, auf dem manches zu entdecken ist – Bücher, CDs, Trödel etc.

Termine: 25.07. / 01.08. / 08.08. / 15.08. / 22.08. / 29.08.

Eröffnungskonzert Abteissommer:

12. Juli 2026 17.00 Uhr, Orgelkonzert mit Gerd Weimar

Sommererlebnisabende:

Dienstags in den Sommerferien laden die Mönche zu Sommererlebnisabenden ein, an denen ein Bereich der Abtei in besonderer Weise zugänglich gemacht wird und erlebt werden kann.

Der Erlebnisabend beginnt jeweils um 20 Uhr und um 22 Uhr mahnt die klösterliche Nachtruhe zum Ende. Als kleiner Imbiss werden Wein und Abteibrot gereicht. Die Kosten betragen pro Person 7 Euro.

21. Juli TRÄUMEN:

Sr. Theresita Maria Müller aus dem Bergkloster Bestwig verzaubert uns auf der Harfe, dazu werden meditative Texte gelesen.

28. Juli SPIELEN:

Orgelkonzert mit Johann Paul und Marc Ehlert

4. August HÖREN:

Konzert mit dem Streichensembel von Lukas Rimmel

11. August BETEN:

Die Choralschola Königsmünster singt Werke der Gregorianik, dazu erklingt das Psalterion.

18. August FEIERN:

Freddy the Piper beglückt mit Klängen aus dem Dudelsack

25. August ARBEITEN:

P. Abraham und das Team der Abteischmiede führen uns ihre Arbeit vor.

Besondere Gottesdienstzeiten

02.04. – GRÜNDONNERSTAG

- 06.30 Uhr** Trauermetten
12.15 Uhr Mittagshore
17.30 Uhr Abendmahlsgottesdienst
mit Fußwaschung
20.30 Uhr Komplet
21.00 Uhr Ölbergstunde

03.04. – KARFREITAG

- 06.30 Uhr** Trauermetten
12.15 Uhr Mittagshore
15.00 Uhr Karfreitagsliturgie
19.15 Uhr Komplet

04.04. – KARSAMSTAG

- 06.30 Uhr** Trauermetten
12.15 Uhr Mittagshore
17.00 Uhr Vesper
21.00 Uhr Feier der Osternacht

05.04. – OSTERSONNTAG

- 10.30 Uhr** Festhochamt mit Friedhofsgang
keine Mittagshore
17.45 Uhr Vesper mit Sakramentalem Segen
19.40 Uhr Komplet

14.05. CHRISTI HIMMELFAHRT

- Sonntagsordnung, außer:
19.40 Uhr Komplet

24.05. PFINGSTSONNTAG

- Sonntagsordnung, außer:
20.00 Uhr Feierliche Vigil (Vorabend)
06.45 Uhr Laudes

25.05. PFINGSTMONTAG

- Sonntagsordnung, außer:
18.30 Uhr Vesper
19.40 Uhr Komplet

04.06. FRONLEICHNAM

- 08.00 Uhr** Eucharistiefeier
09.00 Uhr Gemeinsame Eucharistiefeier der Stadt
Meschede auf dem Stiftsplatz, anschl.
Prozession
12.45 Uhr Mittagshore
17.45 Uhr Vesper mit Aussetzung
19.40 Uhr Komplet

01.09. KIRCHWEIHFEST

- Werktagsordnung, außer:
20.00 Uhr Feierliche Vigil (Vorabend)
06.45 Uhr Laudes

Gottesdienstzeiten

SONN- UND FEIERTAGS

06.30 Uhr	Morgenhore
09.30 Uhr	Konventamt
11.45 Uhr	Mittagshore
17.45 Uhr	Vesper mit eucharistischem Segen
20.00 Uhr	Komplet

WERKTAGS

06.30 Uhr	Morgenhore
12.15 Uhr	Mittagshore
17.45 Uhr	Konventamt und Vesper
19.40 Uhr	Komplet

SAMSTAGS

06.30 Uhr	Morgenhore
12.15 Uhr	Mittagshore
17.30 Uhr	Vorabendmesse
18.30 Uhr	Vesper
19.40 Uhr	Komplet

Änderungen entnehmen Sie bitte dem aktuellen Blickpunkt.

BEICHTGELEGENHEIT

mittwochs 10.00 – 12.00 Uhr

freitags 15.00 – 17.00 Uhr



„Wie auf dem Dach ein einsamer Vogel“

von der Einsamkeit im Kloster

P. Vincent Grunwald OSB

„Ich gleiche einer Dohle in der Wüste, ich wurde wie eine Eule in öden Ruinen. Ich wache und bin verlassen, wie auf dem Dach ein einsamer Vogel.“ Diese Verse aus Psalm 102 beschreiben eine fundamentale Erfahrung, die zum Menschsein gehört: Das Gefühl der Einsamkeit, der Verlassenheit und des Unverstandenseins. Das Leben als Mönch beinhaltet von vornherein den Aspekt des Alleinseins und auch der Einsamkeit, weil das Wort „Mönch“ vom griechischen Wort „monachós“ her kommt, das wiederum vom Wort „monós“, „allein“, abgeleitet ist. Einsamkeit bedeutet für mich im spirituellen Sinn auch „All-ein-sein“ wie bei Meister Eckhart, der das lateinische Wort „unio

mystica“, das die Vereinigung der Seele mit Gott beschreibt, in der deutschen Sprache mit „Einsamkeit“ wiedergegeben hat. Für ihn ist Einsamkeit deshalb auch nichts Negatives, sondern beschreibt die Abgeschiedenheit von äußeren Einflüssen und Beziehungen, die für den Mönch in seiner Suche nach Gott wichtig ist. Im Kloster zu leben, bedeutet für mich persönlich auch, ein Leben lang zu lernen, mit dem Alleinsein und den Gefühlen von Einsamkeit und des Sich-unverstanden-fühlens umgehen zu können. Ich persönlich merke auch für mein geistliches Leben, dass ich immer wieder Zeiten brauche, in denen ich im positiven Sinn allein sein kann. Weil ich dadurch freier werde

– und auch frei für Gott. So war es für mich ein großes Geschenk, im letzten Herbst eine längere Zeit bei den sogenannten „Rosa Schwestern“ im Dreifaltigkeitskloster in Bad Driburg sein zu dürfen: kontemplative Schwestern, die sich ganz der eucharistischen Anbetung verschrieben haben und in strenger Klausur leben. Ein guter Freund sagte danach zu mir: Nur wenige Menschen können so begeistert wie du von hohen Mauern und Gittern sprechen und verbinden dies dann auch noch mit tiefen Erfahrungen der inneren Freiheit. Aber es stimmt: Mit der eigenen Einsamkeit umgehen zu können, schafft „Freiräume“- auch und gerade für das Gebet und für Gott.



Auf meinem Posten

In Kriegszeiten an der Spitze der NATO. Erinnerungen

Über zehn Jahre hat Jens Stoltenberg die Nato als Generalsekretär durch eine hochdramatische Zeit geführt. Die russische Invasion in der Krim, der Abzug der westlichen Truppen aus Afghanistan, der Krieg in der Ukraine, das angespannte Verhältnis zu Russland und China – bei all diesen Entwicklungen



**Stoltenberg, Jens / Übersetzt
von Ulrich Sonnenberg,
978-3-8275-0190-5, Siedler, 32 €**

hat Stoltenberg die Sicherheitspolitik des Westens seit 2014 maßgeblich mit-geprägt.

Während in den Medien oft nur über die wichtigen politisch aktuellen Ereignisse informiert wird, bleiben die Hintergründe von Verhandlungen, die privaten Gespräche mit ihren Details im vertraulichen Bereich. In diesem Buch erfährt man viel über Telefongespräche, persönliche Unterhaltungen beim Austausch am Rande. Besonders als es um den Verbleib der USA in der Nato in einem Telefongespräch zwischen D. Trump und J. Stoltenberg ging, stand die Zukunft der Nato-Politik auf der Kippe.

Der Autor vermeidet es, nur von sich selbst zu erzählen. Immer wieder geht er auf die Standpunkte seiner Gegner ein. Es sind die vielen Begegnungen mit den Mächtigen, aus denen deutlich

Info:

Hier stellen wir Ihnen Bücher unserer regelmäßigen Tischlesung vor.

wird, dass es sich bei Jens Stoltenberg um einen Menschen mit hohem diplomatischem Geschick handelt, der viele unterschiedliche Sichtweisen in Europa und den USA zusammenzuführen vermocht hat, dank seiner Fähigkeit zum Ausgleich und realistischen Kompromiss.

Durch seine Erinnerungen erhält der Leser einen sachkundigen Überblick über die Bedeutung der Nato für unsere Zukunft in ganz Europa.

Wohlthuend ist sein mit feinsinnigem Humor durchsetzter sachlich-höflicher Stil.

„Er zeigt, warum die Nato auch in Zukunft eine entscheidende Rolle dabei spielen wird, einen großen Krieg zu verhindern. Wer die gegenwärtige Weltlage verstehen will, muss dieses Buch lesen.“ (Verlagstext) / J. S.

Samstags**Eintopf** in der abtei**Gaststätte**

Samstags von 11 Uhr bis 14 Uhr bietet die abteiGaststätte mehrere Eintöpfe aus der Klosterküche als Buffet an. Es gibt soviel Sie mögen, dazu Brotscheiben mit verschiedenen Aufstrichen. Im Preis inbegriffen ist ein abschließendes Dessert.

Öffnungszeiten

Montag	Ruhetag
Dienstag bis Sonntag	11 bis 17.30 Uhr

Öffnungszeiten an den Kar- und Ostertagen

Gründonnerstag	11 bis 17.30 Uhr
Karfreitag, Karsamstag	geschlossen
Ostersonntag/Ostermontag	11 bis 17.30 Uhr

Um Anmeldung zum Osterbuffet wird gebeten.

Kontakt

Telefon 0291.2995-139
info@abteigaststaette.de
www.abteigaststaette.de

Mai – August

- 02.05.2026** Bunter Gemüseeintopf mit Rindfleisch
- 09.05.2026** Erbseneintopf mit Kassler und Mettwurstscheiben
- 16.05.2026** Gulaschsuppe
- 23.05.2026** Kartoffelsuppe mit Mettendenscheiben
- 30.05.2026** Spargel-Erbseneintopf mit Schinkenklößchen

- 06.06.2026** Weißkohl-Kartoffeleintopf mit Hackfleisch
- 13.06.2026** Linseneintopf mit Mettwurstscheiben
- 20.06.2026** Schnippelbohneintopf mit Kassler
- 27.06.2026** Erbseneintopf mit Kassler und Mettwurstscheiben

- 04.07.2026** Gulaschsuppe
- 11.07.2026** Kartoffelsuppe mit Mettendenscheiben
- 18.07.2026** Gyrossuppe
- 25.07.2026** Kohlrabi-Kartoffeleintopf

- 01.08.2026** Linseneintopf mit Mettwurstscheiben
- 08.08.2026** Bunter Gemüseeintopf mit Rindfleisch
- 15.08.2026** Erbseneintopf mit Kassler und Mettwurstscheiben
- 22.08.2026** Gulaschsuppe
- 29.08.2026** Kartoffelsuppe mit Mettendenscheiben

Samstags,
11 Uhr bis 14 Uhr

Zusätzlich auch
vegetarische
Alternativen!



Vorankündigung – Veranstaltungen im Monat der Weltmission

Der Oktober wird in der Kirche als Monat der Weltmission gefeiert. In vielen Veranstaltungen wird auf den weltweiten Sendungsauftrag der Christen aufmerksam gemacht. Wir freuen uns, Sie in diesem Jahr im Monat der Weltmission zu einigen Veranstaltungen einladen zu können:

27. September 2026, 11.00 Uhr, OASE

Eröffnung der Ausstellung: „Tanzania: Art!“ im Foyer der OASE. Diese Ausstellung zeigt bildende Kunst von Künstlerinnen und Künstlern aus Tansania und wird bis zum 26. Oktober 2026 in der OASE zu sehen sein.

8. Oktober 2026, 19.30 Uhr, AbteiForum

„Abschied vom weißen Retter!?“ - Abteigespräch mit Marianne Pötter-Jantzen. Unter dem Titel „Abschied vom weißen Retter!?“ spricht die Diversity Trainerin Marianne Pötter-Jantzen über koloniale Strukturen und Muster, die unsere Sprache und unser Denken bis heute beeinflussen.



16. Oktober 2026, 19.30 Uhr, OASE

„I bin a woaschechter Tiroler“ – ein Missionar aus Tansania spricht über seine Erfahrungen in der Tiroler Mission. Br. Justus Mwalemba OSB ist Mönch der Abtei Mvimwa in Tansania und wurde von dort vor einigen Jahren ausdrücklich als Missionar ausgesandt, um die Gemeinschaft im Felsenkloster St. Georgenberg in Tirol zu unterstützen.

25. Oktober 2026, Weltmissionssonntag

Zum Weltmissionssonntag wird P. Basil Barasa OSB aus Kenia unser Gast sein. Er stammt aus der Abtei Tigoni in Kenia und arbeitet seit zwei Jahren als Kongregationssekretär in der Leitung der Missionsbenediktiner in St. Ottilien. Er wird das Konventamt um 9.30 Uhr zelebrieren und predigen. Musikalisch wird der Gottesdienst gestaltet vom Chor „Mixed Voices“ aus Sichtigvor. Im Anschluss laden wir zu einem Empfang mit der Möglichkeit der Begegnung mit P. Basil im Foyer der OASE ein.

Der Abteiladen der Abtei Königsmünster

bietet ein vielfältiges, sorgsam ausgewähltes Sortiment von religiösen Büchern, Büchern zur Lebenshilfe und zur Spiritualität, Geschenkbüchern, Kinder- und Jugendbüchern, Karten, Kerzen, CDs – und natürlich die Produkte aus unseren eigenen Werkstätten.

Öffnungszeiten des Abteiladens im Kloster

Montag bis Samstag 9 bis 13 Uhr und 14 bis 17.30 Uhr
Sonntag 10.40 bis 11.40 Uhr

Öffnungszeiten an den Kar- und Ostertagen

Karfreitag geschlossen
Karsamstag 9 bis 12 Uhr
Ostersonntag/Ostermontag geschlossen

Öffnungszeiten des Abteiladens Olsberg

Montag geschlossen
Dienstag bis Freitag 9 bis 18 Uhr
Samstag 9 bis 13 Uhr

Öffnungszeiten an den Kar- und Ostertagen

Karfreitag geschlossen
Karsamstag 9 bis 13 Uhr
Ostersonntag/Ostermontag geschlossen

abteiladen

ABTEI
KÖNIGS
MÜNSTER
MESCHUDE

Wir feiern in
diesem Jahr 10
Jahre Abteiladen
Olsberg – nähere
Informationen in der
nächsten Ausgabe.

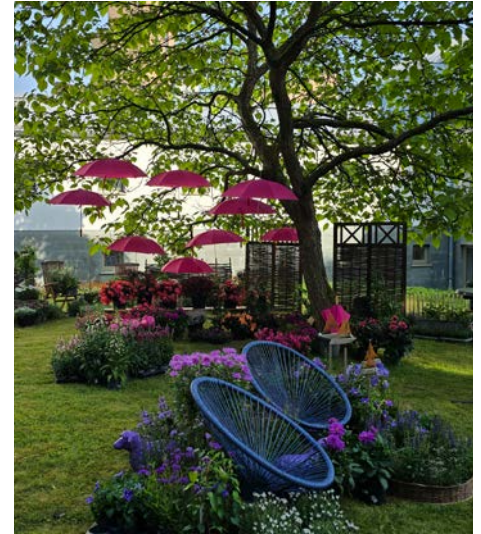
Jetzt unseren Onlineshop

besuchen: [abteiwaren.de](https://www.abteiwaren.de)



Save the date!

- | | |
|------------------------------|---|
| 31.05. – 17.00 Uhr | Orgelkonzert und musikalische Vesper mit Andreas Schmidt |
| 13. + 14.06. | Tag der offenen Gärten |
| 21.06. – 19.00 Uhr | Konzert mit dem Westfälisch-Lippischen Ärzteorchester – „Medizin trifft Musik“ |
| 28.06. – ca. 4.00 Uhr | Sonnenaufgangswanderung auf dem Klosterweg vom Bergkloster Bestwig zur Abtei Königsmünster; Informationen unter https://klosterweg.smp.de/ |
| 30.07. – 19.30 Uhr | Abteigespräch mit Martin Lintner |
| 02.09. – 19.00 Uhr | Abteigespräch mit Annette Jantzen |



Nähere Informationen zu gegebener
Zeit unter koenigsmuenster.de

Projekthilfe einmal anders

Projekthilfe und Unterstützung unserer Arbeit kann neben finanziellen Spenden auch aus anderen Mitteln bestehen:

- Briefmarken aller Art, Sammlungen, Ansichtskarten aus aller Welt, Feldpostkarten
- Münzen aller Art, aller Länder, aller Zeiten, Notgeld und Banknoten
- Deutsche Mark
- Medaillen, Orden, Anstecker
- Schmuck, Zahngold, Tafelsilber
- Zinn-, Messing-, Kupfergegenstände
- Taschen- und Armbanduhren
- Fotokameras
- Gutes Geschirr und gute Gläser

Senden Sie diese bitte an:

Abtei Königsmünster
Missionsprokura
Klosterberg 11
59872 Meschede

Info:

Gebrauchte Bücher können erst wieder nach Ostern ab 7. April 2026 und nur nach vorheriger Absprache mit der Bibliothek angenommen werden.

Impressum

Herausgeber

Abtei Königsmünster
Klosterberg 11
59872 Meschede
0291.2995-0
presse@koenigsmuenster.de
www.koenigsmuenster.de
V. i. s. d. P.
P. Maurus Runge OSB

Gestaltung

Mues + Schrewe GmbH

Druck

Benedict Press, Vier-Türme GmbH
Abtei Münsterschwarzach

Bildnachweise

10: Abtei Eibingen, 12: Harald Oppitz/KNA, 15: Silke Wlelkik, 16: WOLL-Magazin / Hermann-J. Hoffe, 20-23: Sabine und Udo Maequardt

A B T E I
K Ö N I G S
M Ü N S T E R
M E S C H E D E

A B T E I
K Ö N I G S
M Ü N S T E R
M E S C H E D E